

## Laudatio

anlässlich der Verleihung der Humboldt-Medaille

an Friedrich Schorlemmer

Weimar 05. Oktober 2014

Es ist für mich eine Ehre und eine Freude, sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Festversammlung, anlässlich der Verleihung der Humboldt-Medaille die Laudatio auf Dr. Friedrich Schorlemmer zu halten. Friedrich Schorlemmer und ich sind seit mehr als drei Jahrzehnten kollegial und freundschaftlich verbunden. In dieser Zeit sind wir zu Weggefährten und Brüdern im Geiste geworden. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Entscheidung, ihn zu ehren und mit ihm alle, die sich auf den langen Weg begeben haben, ihr Land zu verändern. Keiner von Ihnen konnte ahnen, dass er zur friedlichen Revolution und zum Ende der deutschen Teilung führen würde. Auch nach 25 Jahren erscheint der Herbst 1989 wie ein Wunder – wie ein Wunder, das aber ohne tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ohne die vielen Wegbereiter nicht möglich gewesen wäre.

Wilhelm von Humboldt schreibt in seinem *Plan einer vergleichenden Anthropologie* : *Die individuellen Charaktere sollen so ausgebildet werden, dass sie eigentümlich bleiben, ohne einseitig zu werden, dass sie der Erfüllung der allgemeinen Forderungen an allgemeine idealische Vortrefflichkeit keine Hindernisse in den Weg legen, ... und in sich consequent bleiben. In dieser innern Consequenz und äußern Congruenz mit dem Ideal sollen alsdann alle gemeinschaftlich zusammenwirken. Denn nur gesellschaftlich kann die Menschheit ihren höchsten Gipfel erreichen Sie bedarf der Vereinigung vieler ..., um durch größere Mannigfaltigkeit der Anlagen ihre Natur in ihrem wahren Reichthum und ihrer ganzen Ausdehnung zu zeigen.*

Steht hinter dieser Perspektive – mit heutigen Worten gesprochen - nicht die Vision von einer zivilisierten Welt, in der eine Kultur der Achtung und Wertschätzung von Differenz gelebt wird? Steht dahinter nicht die Vision eines *herrschaftsfreien Dialogs* (J. Habermas), eines Dialogs, der in dem Glauben an die Würde des Einzelnen wurzelt und in der Überzeugung, dass sich aus dem Zusammenspiel individueller Gaben die Welt in ihrer Fülle entfalten wird? Protestantische Theologen sprechen zu jener Zeit vom *unendlichen Wert der Menschenseele*. Sie sehen den Einzelnen als Solitär, der zur Gemeinschaft und zur Verantwortung geboren ist. Es ist eine Sichtweise, die quer liegt zu Vielem in heutigen Diskursen, in denen der Mensch vor allem als Konsument, als Kostenfaktor oder als Humankapital gesehen wird. Als kritischer Spiegel für Irrwege des Zeitgeistes ist Humboldts Sichtweise deshalb unverändert aktuell.

Friedrich Schorlemmers Anliegen zielen in eine ähnliche Richtung. Angesichts der besorgniserregenden Übermacht von Verfügungswissen, das oft blind ist für die Folgen, die es gebiert, brauchen wir nötiger denn je ein Bildungs- und ein Menschenverständnis, das Orientierungswissen einfordert, Maßstäbe, um das Machbare einzuhegen und zu erkennen, was lebensdienlich und zukunftsfähig ist.

Auch der Ort, den Sie für Ehrung gewählt haben, könnte im Blick auf Friedrich Schorlemmer nicht treffender sein. Ist doch Weimar der *Symbolort deutscher Kultur*, wie es im Titel der seit dem Sommer hier laufenden großen Ausstellung über den *Krieg der Geister vor und nach 1914* heißt, Ort ihrer Mystifizierungen, ihrer Widersprüche, ihrer Größe, der Barbarei und des Scheiterns. Und Schiller, der Anhänger der franzö-

sischen Revolution, der Republikaner, der Freiheitsdichter, der - inspiriert auch durch die Freundschaft mit Goethe - hier vielleicht seine produktivste Zeit erlebte: sein Programm zur Bildung und ästhetischen Erziehung des Menschen - zu besonnener Mündigkeit – war und ist für Friedrich Schorlemmer Überlebensmittel in kargen und widrigen Zeiten.

Mit Friedrich Schorlemmer ehren Sie einen Menschen, der ein deutsches Schicksal repräsentiert. Er verkörpert zunächst einmal die Nachkriegsgeneration, die östlich des Eisernen Vorhangs in ungleich höherem Maße als wir im Westen die Last der Kriegsfolgen zu tragen hatte und die vier Jahrzehnte bis 1989 unter dem Diktat der SED an einem gesellschaftlichen Großexperiment teilnehmen musste.

*Zwei Deutschland und ein Leben.* So könnte man deshalb - nimmt man die frühen Kindheitsjahre aus - seinen Lebensweg überschreiben: die Jahre bis 1989 und von 1989 bis heute 2014: *zwei Deutschland und ein Leben.* Mit dieser Formulierung knüpfe ich an Fritz Stern - den Jahrhundertzeugen – an. *Fünf Deutschland und ein Leben* lautet die Überschrift seiner Erinnerungen von Weimar bis zur zweiten Chance des geeinten Deutschlands.

Friedrich Schorlemmer ist zuerst einmal Zeuge für *das vierte, vergessene Deutschland.* So nennt Fritz Stern die DDR. Er steht für die Erinnerung an diese Jahrzehnte, auch für die Erinnerung an gute Erfahrungen, aus denen Hoffnungen gewachsen sind. Das mag in Westohren zunächst befremdlich klingen. Aber für Friedrich Schorlemmer gilt, was der kürzlich verstorbene, ehemalige Ministerpräsident Sachsen-Anhalts auch von sich gesagt hat: *Vierzig Jahre DDR – für mich ein erfülltes und glückliches Leben* (R. Höppner). Ganz im Sinne Dietrich Bonhoeffers, der im März

1944 in einem Brief aus dem Gefängnis an Eberhard Bethge geschrieben hat: *Es gibt ein erfülltes Leben trotz vieler unerfüllter Wünsche.*

Diese Grundeinsicht, diese Grundhaltung zieht sich wie ein roter Faden durch Friedrich Schorlemmers politische Biographie. Ihr Titel ist Programm: *Klar sehen und doch hoffen.* Wie prägend diese frühen Jahre für ihn sind. Wie sehr seine Fähigkeit zu wachsen aus diesen Wurzeln kommt. Die Erfahrung - als Pfarrerskind - in der Schule in Seehausen: *ich gehöre nicht dazu.* Das Erlebnis mit drei Freunden in dieser Internatszeit über die Mauer des Pfarrhauses in Seehausen zu springen, zum dortigen Pfarrer, der ihnen von Bonhoeffer erzählt und aus *Widerstand und Ergebung* vorliest. Und wie im Widerspruch zu dem *ich gehöre nicht dazu* dann doch die Überzeugung reift: *ich gehöre nicht dazu, aber ich gehöre hier her. Hier ist mein Platz.* Nicht flüchten, stand halten, versuchen in der Wahrheit zu leben - wie es Vaclav Havel genannt hat -, das gehört zu seinen Lebensaufgaben von Anfang an.

Und so geprägt geht er in die zweite Hälfte seines Lebens in dem geeinten Deutschland. Leben in zwei Welten voller Spannungen und Konflikte, getragen von dem Mut zur Hoffnung gegen den Augenschein.

Schwer zu sagen, was aus ihm geworden wäre, wenn die Alliierten auch in der Altmark und in Sachsen-Anhalt die Demarkationslinie in der Mitte der Elbe gezogen hätten - so wie weiter nördlich in Niedersachsen. Dann wäre sein Elternhaus im Westen gewesen. Hätte er Theologie studiert, wäre er Pfarrer geworden? Hätte er im Westen die Chance gehabt zu lernen, widerständig zu leben, so wie im Osten? Wäre der im Westen beschämend spät rehabilitierte Dietrich Bonhoeffer für ihn ebenso zum theologischen Lehrer geworden. Hätte er gelernt, mit der gleichen Be-

harrlichkeit wie sein Vorbild darauf zu insistieren, dass es keine zwei Wirklichkeiten gibt, eine diesseitige, so genannte weltliche und davon getrennt eine jenseitige, das Reservat Gottes und Refugium frommer Seelen, sondern dass nur eine Welt gibt, die Christen mit den Augen des Jesus von Nazareth sehen. Wer weiß?

So aber schult ihn die Wirklichkeit, in der er sich vorfindet. Hellhörig muss man sein, um das Gemeinte im Gesagten zu entdecken. Zwischen den Zeilen lesen, den Subtext dechiffrieren können, das ist für ihn die Aufgabe in der Schule des Lebens von klein auf. Was könnte dabei besser helfen als Lesen und Literatur? Sie sind für ihn der Übungsraum für Phantasie und freies Denken. Ein Glück, dass er im elterlichen Pfarrhaus zur Genüge findet, womit er seinen geistigen Hunger und seine Neugier stillen kann. Im Alltäglichen zu seinen Überzeugungen stehen; umgeben von opportunistischen Ja-Sagern nein sagen; in der Schule kein blaues FDJ-Hemd tragen - als Einziger -, auch das ist Teil der *praxis pietatis* von klein auf.

So wird Friedrich Schorlemmer zum Theologen, Prediger und Pfarrer. Und so schiebt sich ihm der Weg in die *Kontrastgesellschaft*, wie er es nennt, unter die Füße. So wird er zu einem Eigenen, nicht aber zu einem Eigenbrödler. Er wird ein Wortarbeiter. Der Blick geschult durch das Lesen der Bibel, die Sprache geschärft durch die Lektüre von Brecht, den frühen Marx und den frühen Luther beim Wort nehmend, so wird er zum Prediger. Kein Mann von Machworten, aber von wirkmächtigen, gewinnenden, prophetischen verlockenden Hoffnungsbildern in bleiernen, der Ermutigung bedürftigen Zeiten.

Er wird ein Würdenträger ganz eigener Art. Nicht einer, der mit Schärpe, in Purpur oder auch nur mit Stehkragen und Lutherrock daher kommen

will, sondern ein Würdenträger in dem Sinne, dass er mit seinem Reden und Handeln zum aufrechten Gang ermutigt: Vergesst nicht, wer ihr seid! Ihr seid mehr als das Ensemble der Verhältnisse, von Mangel und Bevormundung. Lasst eure Apathie hinter euch, kommt aus ihr heraus, brecht euer Schweigen, findet wieder Worte, auch Widerworte, lasst uns miteinander darüber sprechen, wie wir leben wollen. Denn Leben ist mehr als Überleben. So ruft er Menschen in evangelischer Manier ihre Würde in Erinnerung und bestärkt sie in ihr.

Gegen die Strategien des Sicherheitsapparats, Freundschaften und Beziehungen zu zersetzen, setzt er auf den Mut zu Offenheit und wachem Vertrauen. Gegen die Aufspaltung der Sprache in eine private – wo man sagen kann, wie es wirklich ist – und eine öffentliche, eine codierte, von der Partei kontrollierte, fremdbestimmte Sprache, setzt er auf das offene Wort. Mit kreativer List hält er seinen Gegnern ihre eigenen Worte und Parolen als Spiegel vor. So spricht er aus, was ist und alle sehen können: die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit im real existierenden Sozialismus. So wird er zum Kritiker und aus der Sicht der Partei zum Staatsfeind.

In einer Meditation - vorgetragen unter der Überschrift: *Über den Mut, einander die unzumutbaren Wahrheiten zuzumuten* auf der Ökumenischen Versammlung für *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* am 13. Februar 1988 in Dresden - in dieser Meditation heißt es:

*Aus Liebe zum Leben,  
aus Sorge um das Leben, aus Verantwortung für das Leben  
sind wir hier.  
Wie sieht die Welt aus,*

*was ist aus diesem Land geworden –  
und was wird, wenn es so weitergeht?  
So offen und so ehrlich es uns möglich ist,  
versuchen wir Rechenschaft zu geben  
von unserer Ratlosigkeit und Mitschuld,  
von unserer Hoffnung und Verantwortung.*

Und weiter in Anspielung auf Gorbatschow:

*Das 'neue Denken', kaum bricht es sich in einigen Köpfen eine Hoff-  
nungsbahn, ... verstrickt es sich wieder, wird verstrickt in die Eigenge-  
setzlichkeit der Apparate. ... Ausgrenzen, Abschrecken, Ausweisen. ...  
Probleme aufschieben. Wie lange noch? ... Sehen wir nicht weg. Sehen  
wir genauer hin. Machen wir uns nichts vor und lassen uns nichts mehr  
vormachen. ... Halten wir stand, hier in diesem Land. Flüchten wir  
nicht, vor nichts und niemand. Hier ist der Ort, hier ist die Zeit zu beste-  
hen. ....*

*Im Brief an die Hebräer lese ich –so Schorlemmer weiter -: 'Es ist aber  
der Glaube eine gewisse Zuversicht auf das, was man hofft und ein  
Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht'. Ein Nichtverzweifeln, an  
dem, was man sieht! ... Ich sehe noch einmal, ...  
wie wir an Abgrenzung und Ausgrenzung krank werden,  
wie mühsam Friedenserziehung vorankommt;  
wie mächtig die Aufrüstungsdynamik geblieben ist;  
wie uns Geld wichtiger wird, als die Natur und die Gesundheit. ...  
Gott, um alles in der Welt, lass uns nicht los – um alles in der Welt.*

Vier Monate später spricht er im Juni 1988 auf dem Kirchentag in Halle unter der Überschrift *Umkehren und Umgestalten* über die Reformbe-

dürftigkeit und Reformfähigkeit der DDR und dort schon, was ihm manche im Westen wie im Osten später zum Vorwurf machen, von dem *Mut, die Welt von morgen mit den verantwortlichen Menschen von gestern gemeinsam zu gestalten*. Er richtet sich damit *gegen die Tabula-rasa-Wünsche der Verbitterung und Verfeindung*. Er wirbt für *den Mut ..., unblutige Übergänge in eine neue, bessere Zukunft einzuleiten, wissend um stets lauernde Gefahr der Restauration*

Und am Ende dieser Rede stellt er 20 Thesen vor zur Erneuerung der DDR, erarbeitet von 16 Mitgliedern eines Wittenberger Friedenskreises. - Einige davon sind heute unter uns. - Nur eine dieser Thesen will ich zitieren, um deutlich zu machen, wie hier die offene Konfrontation gewagt wird. These 10 lautet: *Weil nur eine lebendige Kultur des Streits um die Wahrheit und um den besten Weg des menschlichen Miteinanders zu einer humanen, gerechten und überlebensfähigen Welt führt, halten wir es für erforderlich, dass die Kommunisten auf das mit Macht ausgeübte Wahrheitsmonopol und den prinzipiellen gesellschaftlichen Überlegenheitsanspruch verzichten.*

Von hier aus führt eine direkte Linie zum Herbst 1989. Friedrich Schorlemmer ist einer der Wortführer und Vordenker der friedlichen Revolution. Ein langer, mühsamer und riskanter Weg ist dem vorausgegangen. Graswurzelarbeit im Studentenwohnheim in Halle, von 1971 an in der Studentengemeinde in Merseburg, wo ihm die Stasi verspricht, *ihn nie wieder aus den Augen zu verlieren*, dann seit 1978 in Wittenberg und von 1992 an der Evangelischen Akademie. Graswurzelarbeit. Neben der Dozententätigkeit Menschen gewinnen und zusammenführen, Gemeinde bilden, Luthers Kanzel als Herausforderung, sich von der Last der Tradi-

tion nicht erdrücken zu lassen, sondern zu prüfen, was heute trägt und in die Zukunft weist.

Und Zeichen setzen. *Schwerter zu Pflugscharen*, dieses Prophetenwort war seit 1980 das Motto der unabhängigen Friedensbewegung. In Wittenberg machen sie im September 1983 ernst damit. Am Abend der Begegnung im Rahmen des Kirchentages, begleitet von Lesungen, Gesängen und Gebeten macht sich ein Schmied an die Arbeit. Er formt unter seinen Hammerschlägen aus einem Schwert ein Pflugschar. Eine öffentliche Aktion. Bilder und Berichte darüber lassen sich nicht unterdrücken. In Ost und in West nicht.

Dann in den Jahren an der Akademie. Weitgespannt Kontakte und Freundschaften nach Polen, Russland und Tschechien, Erinnerungsarbeit um der Zukunft willen. Abbauen von Klischees und Vorurteilen, auch von Ängsten vor dem neuen, nun wieder groß gewordenen Deutschland. Wie könnte ein zeitgemäßer, geläuterter Patriotismus aussehen? Wie kann der Übergang in die offene Gesellschaft und in riskante Freiheit gelingen? Wie kann man dem - von Sieg und Überlegenheitsgefühl - weitgehend blinden Westen die Augen öffnen, für das, was man von den Menschen im Osten lernen kann? Wie können die kostbaren Erfahrungen aus den Jahren, in denen eine Hoffnung laufen lernt und ein Volk sich friedlich erhebt, in das geeinte Deutschland eingebracht werden? Wie der Enteignung und Entwertung der eigenen Lebensgeschichte entgegenwirken, sie ohne verklärende Nostalgie würdigen? Darum geht es in Tagungen, Foren und Begegnungen, auch mit uns Linksrheinischen, französisch Affizierten.

Friedrich Schorlemmer, der Mahner, der Kritiker, der Brückenbauer. Was gibt es für einen Aufschrei vor allem in westdeutschen Medien, als er in einem Interview sagt, dass er den obdachlos gewordenen Erich Honecker, wenn er vor seiner Tür stünde, in seiner Wohnung aufnehmen würde? Wie erregen sich selbstgerechte oder auf Vergeltung pochende Gemüter, als er sagt, man solle nicht an die Akten glauben, seine Existenz nicht darüber definieren. Besser sei es, sie zu verbrennen, so wie Luther die Bannbulle und damit seine Verfluchung aus Rom verbrannt hat. Friedrich Schorlemmer, angefeindet, missverstanden, hoch geachtet, er setzt auf Wahrheitskommissionen, so wie sie in Südafrika nach dem Ende der Apartheid um einer gemeinsamen Zukunft willen gearbeitet haben. Täter und Opfer sollten sich von einander befreien und lösen können, in dem miteinander sprechen. Das ist sein anspruchsvoller Plan. Und daneben ständig unterwegs zu Vorträgen und Lesungen, vor allem im Osten, in den letzten Jahren auch zunehmend im Westen. Und eine rege publizistische Tätigkeit. Fast in jedem Jahr ein neues Buch.

Essays, Predigten und Reden, Kommentare in Zeitungen, das sind seine Formen, in denen er sich mitteilt - ähnlich wie Luther, der nie eine Dogmatik oder ein Lehrbuch geschrieben hat, sondern immer nur, aus gegebenem Anlass, mahnend, tröstend, klärend, aufrichtend das Wort ergreift.

Im Rückblick und im Abstand ordnen sich die Dinge. Der Kirchentag in Wittenberg und die Schmiedeaktion sind, so Friedrich Schorlemmer in seinen Erinnerungen, wie eine Vorahnung vom Herbst 1989. Aber mitten im Fluss? Niemand weiß oder kann auch nur ahnen, auch 1988 noch nicht, dass die DDR kurze Zeit später implodieren wird. Hat nicht die Regierung der DDR im Juni 1989 noch die brutale Niederschlagung der

Proteste auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking begrüßt und das Massaker gerechtfertigt? Aber im Herbst 1989 ist die Zeit reif, ein entscheidender Punkt offenbar überschritten. Mit dem *Wind of Change* aus Moskau im Rücken, beflügelt durch Gorbatschows Politik, überwiegt der Mut, nicht mehr zu schweigen und Gesicht zu zeigen, sich zu verbünden, das offene Wort zu wagen, nicht mehr nur im Schutzraum der Kirche, sondern auf den Straßen.

Dieser Protest war über Jahre gewachsen. Vertreter der evangelischen Kirchen der DDR gaben 1983 in Vancouver entscheidende Impulse für den so genannten Konziliaren Prozess für *Gerechtigkeit und Frieden und die Bewahrung der Schöpfung*. Sie brachten diese Anregungen wieder zurück in die Kirchen und Gemeinden in der DDR. Synoden machten sich die Anliegen zu Eigen. Sie wurden zu Laboren und Übungsräumen für mündiges Christentum. Sie waren die einzige Öffentlichkeit, in der die politischen Verhältnisse diskutiert werden konnten. Informationen wurden gesammelt und ausgetauscht über die Militarisierung in Ost und West, über die Naturzerstörung und die Vergiftung der Lebensgrundlagen. Für Basisgruppen und Initiativen wurde die Kirche zum Asyl auf Zeit. Ein ökumenisches Netz wurde geknüpft. Hier wurde eingeübt, was nach 1989 als Runde Tische für eine kurze Übergangszeit zur politischen Praxis wurde.

Partizipation und Mitsprache ohne Fraktionszwang und Parteiräson. Der Traum von Menschen, die nach ihrer Selbstbefreiung nun in eigener Sache Vernunft walten lassen. Demokratie nicht als Ritual, sondern als Lebensform. 1988 in der bereits erwähnten Ökumenischen Versammlung in Dresden tritt diese Bewegung an die breite Öffentlichkeit. Friedrich Schorlemmer ist einer ihrer wortmächtigsten Vordenker und Wortführer.

Wie wird der Apparat reagieren? *Seid realistisch, fordert das Unmögliche*, war eine der Parolen der 68er Bewegung. Aber ist das der gebotene Weg? Bis an die Grenze des Möglichen gehen, sich aber nicht zum Märtyrer machen, das gilt es auszuloten. Friedrich Schorlemmer steht auf der Liste der Stasi ganz oben. Gerade deshalb will und darf er der Staatlichkeit keinen Vorwand bieten, ihn zu internieren. Im Mai 1989 delegitimiert sich das System mit den Wahlfälschungen bei der Kommunalwahl ein letztes Mal. Aber wie wird das Politbüro auf wachsenden Druck und öffentlichen Protest reagieren? *Keine Gewalt* - das wird zum Schlüsselwort. *Die Welt von morgen mit den verantwortlichen Menschen von gestern gemeinsam gestalten*, das sei die Aufgabe, hat er ein Jahr zuvor in Halle gesagt. Darum geht es nach seiner Überzeugung jetzt. Das Gespräch suchen und Brücken bauen, nicht dämonisieren, sondern entfeinden. Dem Gegner die Chance geben, sich zu ändern und die Macht aus der Hand zu geben.

Für manche macht er sich damit verdächtig. Ist er ein Träumer oder einer, der am Ende die alte DDR retten versucht? Manche Diffamierungen muss er ertragen. Aber seine Rede am 4. November auf dem Alexanderplatz in Berlin ist unmissverständlich. Eine geerdete, konkrete Utopie. Er beendet sie mit einem Lutherzitat: *Lasset die Geister aufeinanderprallen, aber die Fäuste haltet stille*. In vollem Ernst und mit heißem Herzen streiten über den Weg, der jetzt zu gehen ist, aber *sine vis, sed verbo*, ohne Gewalt, allein mit und durch das Wort. Frieden und Zukunft gibt es nur mit dem Gegner. Besiegte, Gedeimütigte sinnen auf Rache. Das ist seine, in der Weisheit der biblischen Bergpredigt gegründete Haltung. So sind seine Einmischungen bis heute zu verstehen.

Wie vielen der Protagonisten geht es ihm 1989 nicht, um das, was dann sehr bald Wiedervereinigung genannt wird. *Wir sind das Volk*, das ist der Traum, in eigener Sache reden und handeln zu können. Eine von Grund auf reformierte DDR, ein dritter Weg zwischen der Systemrivalität von West und Ost, ein dritter Weg, in dem Liberté und Fraternité, Gemeinwohl und Eigennutz, Solidarität und Freiheit in einer Balance sind. Darauf sind sie in der Mehrheit aus. Der Beitritt zum Geltungsbereich des Grundgesetzes und der Anschluss, das ist nicht das alles bestimmende, erste Ziel. Die Dinge kommen anders, wie wir heute wissen. Gemessen an den Träumen und an den über Jahrzehnten gereiften Hoffnungen, aber ist es eine Wende ohne Umkehr.

Für Friedrich Schorlemmer kein Grund, sich in Enttäuschungen einzuspinnen. Ganz im Sinne von Brecht *Die Mühen der Gebirge liegen hinter uns, vor uns liegen die Mühen der Ebenen*, stellt sich für ihn wieder die Frage, wo ist mein Platz, wo gehöre ich hin. Er entscheidet sich gegen den Politikbetrieb. Parteilich in der Sache will er sein, sich treu bleiben, frei in den Möglichkeiten, sich einzumischen. Friedrich Schorlemmer ist das Schwärmerische fremd, messianischer Überschwang macht ihn misstrauisch. Das hat er von Luther. Enttäuschungsresistent will er bleiben, nicht zum zynischen Realisten oder Taktiker zu werden.

Nicht nur den Sinn für die Realität ausbilden, sondern ebenso auch den Möglichkeitssinn. Und so widerspricht er weiter vehement, legt die Finger in die Wunde uneingelöster Hoffnungen benennt die Konflikte und Verwerfungen in der real existierenden Bundesrepublik, nicht aus einer Attitüde überlegener Moral oder besserwisserischer Arroganz, sondern aus Empathie für die Kleinen, die von der Teilhabe Ausgeschlossenen - weil er dieses Land beim Wort nimmt mit seinem Versprechen von Ge-

rechtigkeit und Freiheit für alle. Es bleibt für ihn, wenn es sein muss, *ein Segeln gegen den Wind* (R. Höppner).

In einem mit Jesus überschriebenen Gedicht des schweizer Theopoeten Kurt Marti heißt es:

*2. privilegien der klasse der bildung galten ihm nichts  
zu seinem umgang zählten tagelöhner und zöllner  
wo mangel sich zeigte an nahrung oder getränk teilte er fische brot und  
wein aus für viele*

*3. die gewalt von gewalthabern verachtete er  
gewaltlosen hat er die erde versprochen  
sein Thema: die zukunft gottes auf erden das ende von menschenmacht  
über menschen.*

Darauf setzt Friedrich Schorlemmer. So ist er. Und anders ist er nicht zu haben. Ihn ehren Sie, auch stellvertretend für die vielen heute Ungenannten, die sich von ihm haben inspirieren lassen, die aber auch ihn ermutigten und bestärkten. Zusammen haben sie sich auf den Weg gemacht zur großen Transformation dieses Landes, *auf die Suche nach einer bewohnbaren Sprache in einem bewohnbaren Land* (H. Böll). Dieser Weg ist noch nicht zu Ende.

Volker Hörner